

Einleitung

Eine neue Übersetzung ist notwendig

Das Wesentliche ist uns vorgegeben – die faszinierende Bibliothek Bibel und ihre Bedeutung für unseren Glauben, für die Arbeit an der Gerechtigkeit und für die Erneuerung der Hoffnung. Doch damit die biblischen Bücher neu zu sprechen beginnen, ist neben anderen Bemühungen eine neue Übersetzung immer wieder notwendig, auch wenn sich der Ausgangstext nicht verändert hat. Denn Lebenswelt und Sprache wandeln sich. Auch unsere Erkenntnisse über biblische Sachverhalte verändern sich ebenso wie unser theologischer Horizont. Das alles beeinflusst unweigerlich unser Verständnis. Was einmal frisch und kritisch war, kann abgestanden, nichtssagend und unverständlich werden, gerade wenn es unverändert konserviert wird. Die Bibel droht dann zum Museumsobjekt zu werden. Es hängt viel davon ab, ob das Alte neu zu sprechen beginnt. »In jeder Epoche muß versucht werden, die Überlieferung von neuem dem Konformismus abzugewinnen, der im Begriff steht, sie zu überwältigen« (W. Benjamin) – die vorliegende Übersetzung will ein solcher Versuch sein.

Damit das Alte neu zu sprechen beginnt

In den unterschiedlichen Konfessionen gibt es verschiedene deutsche Übersetzungen wie die Lutherbibel, die Zürcherbibel oder die Einheitsübersetzung, deren Verwendung, der Tradition oder kirchenamtlichen Empfehlungen folgend, mehr oder weniger üblich ist und die in Abständen revidiert werden. Dazu kommen spezifische Übersetzungen wie die Elberfelder und die Gute Nachricht Bibel. Es liegt auf der Hand, dass die Sprache traditioneller Übersetzungen ganze Bevölkerungsgruppen nicht mehr erreicht. Die *Bibel in gerechter Sprache* tritt als neuer Versuch neben die existierenden deutschen Übersetzungen. Sie unterscheidet sich von ihnen nicht nur durch ihr Profil, sondern auch dadurch, dass sie dieses Profil von Anfang an offen legt.

Die einzig richtige Übersetzung gibt es nicht. Wie bei jedem Versuch, Fremdes zu verstehen, spielen Voraussetzungen und Perspektiven eine entscheidende Rolle. Diese Übersetzung verdankt sich Veränderungen des theologischen Denkens, die sich im Zusammenhang von bestimmten Bewegungen der vergangenen Jahrzehnte vollzogen haben. Sie hat ihre Wurzeln in der Befreiungstheologie, der feministischen Theologie und dem christlich-jüdischen Dialog, deren Impulse in diesem Übersetzungsprojekt zusammenkommen. In jeder dieser Bewegungen wurde die Bibel neu entdeckt und gewann neuen Glanz und neues Gewicht für die Gegenwart. Denn in ihnen wurden Facetten eines, vielleicht *des* Grundthemas der Bibel wieder gewonnen: Bei Gott geht es immer um Freiheit und Befreiung. Kategorien wie wahr oder unwahr, richtig oder falsch kommen von hier aus in den Blick. Und wo die befreiende Kraft biblischer Traditionen neu entdeckt wird und neu wirkt, steht im Zentrum die Frage nach der Gerechtigkeit. »Auf dem Weg der Gerechtigkeit ist Leben« (Spr 12,28).

Bei Gott geht es immer um Freiheit und Befreiung

Das Profil der Bibel in gerechter Sprache

Der Name *Bibel in gerechter Sprache* erhebt nicht den Anspruch, dass diese Übersetzung »gerecht« ist, andere aber ungerecht sind. Sie stellt sich der Herausforderung, dem biblischen Grundthema Gerechtigkeit in besonderer Weise zu entsprechen. Dieses Thema steht in mehrfacher Hinsicht im Zentrum unserer Übersetzungsarbeit.

Geschlechter-
gerechte
Sprache

Zum einen geht es um eine geschlechtergerechte Sprache. »Gerechte Sprache« ist in diesem Zusammenhang ein Fachterminus, der seit den 80er-Jahren in Deutschland Verwendung gefunden hat, als Wiedergabe des in Nordamerika gebrauchten Begriffes »inclusive language«. Die deutsche Sprache und der Sprachgebrauch der meisten Menschen haben sich in den letzten Jahrzehnten deutlich verändert. Keine Studentin muss sich mehr als Student einschreiben, kein Politiker kann die Wählerinnen übergehen. Auch die Kirchensprache hat sich bewegt; von der Diakonin bis zur Bischöfin sind weibliche Amtsbezeichnungen alltäglich geworden. Nun stammt die Bibel aus einer patriarchalen Welt und spricht oft grammatisch nur von »Söhnen Israels« und von »Jüngern«. Ist aber eine rein philologisch korrekte Wiedergabe – die man in praktisch allen anderen Übersetzungen nachlesen kann – auch die sachlich richtige? Was haben Menschen damals verstanden? Und wie müssen wir das damals Gemeinte heute in Worte fassen? »Alles Männliche unter den Söhnen Aarons« heißt es in Lev 6,11 – damit wird plötzlich die übliche Sprache in ein neues Licht getaucht und man sieht, dass der Begriff »Söhne Aarons«, mit dem Priester bezeichnet werden, normalerweise offenkundig auch Frauen umfasst und dass genau dieses Übliche in diesem speziellen Fall ausgeschlossen werden soll. Es ist notwendig, jedes Mal auf der Grundlage sozialgeschichtlicher Forschungen zu fragen, ob eine männliche Bezeichnung auch Frauen umschließt und wie in unserer heutigen Sprache der betreffende Sachverhalt bezeichnet würde.

Für das Profil dieser Bibelübersetzung ist ferner zentral, dass durchgängig versucht wird, Gott nicht einseitig mit grammatisch männlichen Bezeichnungen zu benennen. Israels Glaube an die Einheit und Einzigkeit Gottes – »Höre, Israel! Adonaj ist für uns Gott, einzig und allein Adonaj ist Gott« (Dtn 6,4) – musste bedeuten, dass dieser Gott nicht männlich, diese Gottheit nicht weiblich war. Obwohl von Gott grammatisch überwiegend männlich geredet wird, gibt es eine Fülle von Signalen und eindeutigen Formulierungen, dass Gott jenseits der Geschlechterpolarität steht. Das beginnt in Gen 1,26-28 und hat Höhepunkte etwa in Dtn 4,16 und Hos 11,9. Die meisten Leserinnen und Leser der Bibel haben sich daran gewöhnt, zwar grundsätzlich und abstrakt zu wissen, dass Gott nicht männlich ist, sich Gott aber gleichzeitig in inneren und äußeren Bildern männlich vorzustellen. Damit wird das Bilderverbot umgangen, und der emotionalen wie denkerischen Hinwendung zu Gott – »So liebe denn Adonaj, Gott für dich, mit Herz und Verstand, mit jedem Atemzug, mit all deiner Kraft« (Dtn 6,5) – werden enge und fragwürdige Grenzen gesetzt.

Gerechtigkeit
im Hinblick
auf den
christlich-
jüdischen
Dialog

Zum Zweiten geht es um Gerechtigkeit im Hinblick auf den christlich-jüdischen Dialog. Insbesondere für das Neue Testament ist in den letzten Jahrzehnten in großer Breite aufgedeckt worden, wie sehr dieses auf jüdischem Boden entstandene Buch antijüdisch und damit ver-

zert gelesen und entsprechend übersetzt wurde. Ein Beispiel sind die so genannten ›Antithesen‹ der Bergpredigt, wo die Übersetzung »Ich aber sage euch« im Sinne einer Wendung Jesu gegen die jüdische Tradition verstanden werden muss. Es handelt sich jedoch um eine von den Rabbinen oft verwendete Formel, die sachgemäßer mit »Ich lege euch das heute so aus« wiedergegeben wird, womit es nicht mehr um ›Antithesen‹ geht.

Beide genannten Kriterien sind wichtige Gründe, mit der Tradition zu brechen, die den biblischen Namen Gottes mit »Herr« wiedergibt (Siehe unten S. 16-21).

Drittens geht es um soziale Gerechtigkeit. Vieles von den sozialen Auseinandersetzungen, aus denen die Bibel erwachsen ist, wird verstellt, wenn etwa das hebräische Wort *rascha*, das Menschen bezeichnet, die Unrechts- und Gewalttaten begehen und entsprechend zu verurteilen sind, mit dem Begriff »Gottlose« wiedergegeben wird, als ginge es um Atheismus oder um Unglauben. Oder wenn statt von Sklavinnen und Sklaven von Mägden und Knechten die Rede ist. So hat Luther sie in seine Welt eingezeichnet, doch die bäuerliche Welt Luthers ist uns sehr fern gerückt. Manches klingt heute wie eine Idylle, wo es doch um sehr harte soziale Realitäten ging und geht.

Soziale
Gerechtigkeit

Chancen und Probleme einer Neuübersetzung

Gerecht werden soll und will die *Bibel in gerechter Sprache* schließlich und vor allem dem jeweiligen Ausgangstext. Die genannten Kriterien können und sollen eine Hilfe sein, den Text in seiner Fremdheit neu zu entdecken. Und sie führen unausweichlich immer aufs Neue in die Spannung, der sich jede Übersetzung ausgesetzt sieht. »Wer einen Schriftvers wörtlich übersetzt, ist ein Lügner, und wer etwas hinzufügt, ein Lästlerer«, heißt es im Talmud (bQidduschin 49a). Es ist ja nicht möglich, etwas von einer Sprache in eine andere Sprache hinüberzusetzen, ohne dass etwas verloren geht oder etwas dazukommt. Zwischen Ausgangssprache und Zielsprache gibt es zahlreiche Unterschiede, in den Bedeutungsnuancen, den Assoziationsfeldern, den Verbindungen in einer Wortfamilie, in den in der Sprache geronnenen Wertsystemen. Besonders gilt das selbstverständlich bei Übersetzungen über einen großen zeitlichen und kulturellen Abstand hinweg, wie es bei der Bibel der Fall ist. Doch zugleich sind Übersetzungen wie die von Luther so vertraut, dass sie nicht selten für das Original gehalten werden. In heutiger Sprache und für heutige Menschen die alten Texte so zu übertragen, dass sie als Fremde verstehbar und herausfordernd nah, als Nahe und Bekannte neu und herausfordernd fremd werden, das führt oft in eine Spannung, die nur kreativ bewältigt werden kann, was – wie wir hoffen – ab und zu gelungen ist.

Dem
Ausgangstext
gerecht
werden

In jede Übersetzung fließt zudem unweigerlich das Vorverständnis der Übersetzenden ein, die einen Text nur so übersetzen können, wie sie ihn verstehen. Dabei müssen sie Entscheidungen zwischen mehreren Verstehens- und Übersetzungsmöglichkeiten treffen und werden dabei diejenige wählen, die ihrem Urteil nach dem Gemeinten am nächsten kommt. Wer übersetzt, kennt genau die Probleme und Grenzen, die hier gesetzt sind. Das bedeutet manchmal, dass

eine Übersetzung nicht verständlicher sein kann als der zu übersetzende Text. Nicht immer ist es möglich, das, was im Hebräischen oder Griechischen in der Schwebelücke bleibt, auch im Deutschen nicht zu verdeutlichen. Wie oft sind Wortspiele und Bezüge im Text nur schwer wiederzugeben! Manchmal hat uns die Freiheit Luthers ermutigt, der in Röm 3,28 »allein« durch den Glauben das Wort »allein« eingefügt hat, das da nicht steht und das für ihn doch dem Duktus des Textes entspricht und die Pointe hervorhebt, um die es geht. So kann gelegentlich eine umschreibende Wiedergabe oder eine Doppelübersetzung helfen. Weil das hebräische Wort für »Herz« (*lev*), anders als das deutsche, auf der Symbolebene gerade auch Verstandeskraft bezeichnet, kann die »Liebe von ganzem Herzen« sachgemäßer wiedergegeben werden mit »So liebe denn ... mit Herz und Verstand« (Dtn 6,5). Es ist eine Eigenart unserer Übersetzung der Bibel in gerechte Sprache, in manchen Fällen hinter biblischen Zentralworten und ihrer traditionellen Übersetzung wieder die ursprüngliche und oft sehr konkrete Bedeutung offen zu legen. So wird das üblicherweise mit »Seele« wiedergegebene Wort (*nefes*) vielfach auf seine Grundbedeutung »Kehle« zurückgeführt oder mit »Leben« übersetzt, für das sie ein einleuchtendes Bild ist. Das Glossar am Ende der *Bibel in gerechter Sprache* soll solche Entscheidungen nachvollziehbar und überprüfbar machen.

Was ist das Original?

Text-
grundlage Ausgangstext für die Übersetzung bilden heute für die deutsche wissenschaftliche Forschung maßgebende Ausgaben. Dabei handelt es sich um christliche Texteditionen.

Grundlage ist dabei für das Alte Testament der in der jüdischen Tradition eindeutig festgelegte, so genannte masoretische Text¹. Ihm folgt die Übersetzung mit ganz wenigen Ausnahmen. Dies gilt insbesondere für Bücher mit einem schwierigen und oft nahezu unverständlichen Text, wo viele christliche Übersetzungen einen Text zu Grunde legen, der sich an den griechischen und lateinischen Übersetzungen orientiert oder den Text stellenweise aus freier Entscheidung abändert.

Vielen Bibelleserinnen und Bibellesern ist nicht bewusst, dass beim Neuen Testament die einzelnen Handschriften stark voneinander abweichen und es sich beim üblicherweise verwendeten Text² um eine wissenschaftliche Rekonstruktion handelt. Dieser wird hier mit wenigen begründeten Ausnahmen gefolgt.

Auch für unsere Übersetzung der Apokryphen/Deuterokanonischen Bücher ist die Textgrundlage eine wissenschaftliche Rekonstruktion. Die für unsere Arbeit maßgeblichen Ausgaben sind die entsprechenden Bände des Göttinger Septuaginta-Unternehmens.

1. In der Fassung der *Biblia Hebraica Stuttgartensia*, hg. v. Karl Elliger/Wilhelm Rudolph, Stuttgart 1990 u. ö.
2. Nestle-Aland, *Novum Testamentum Graece*, 27. Auflage, Stuttgart 2001.

Der Aufbau ist traditionell und für viele doch ungewohnt

Die *Bibel in gerechter Sprache* ist so aufgebaut, dass auf die Übersetzungen aus der Hebräischen Bibel die so genannten Apokryphen bzw. Deuterokanonischen Schriften (Schriften, die in einigen christlichen Konfessionen zum biblischen Kanon gehören) folgen und sich dann die neutestamentlichen Schriften anschließen.

Allerdings folgt die *Bibel in gerechter Sprache* innerhalb des ersten Teils der Reihenfolge der Hebräischen Bibel und wird so vermutlich alle diejenigen zunächst irritieren, die sich an die christliche Umstellung dieser biblischen Bücher gewöhnt haben. In der *Bibel in gerechter Sprache* findet sich also die jüdische Einteilung in Tora, prophetische Bücher (Neviim) und Schriften (Ketuvim). Innerhalb der Schriften folgt diese Bibelausgabe mit der Anordnung Ps, Spr, Hiob, Hld, Rut, Kgl, Koh, Est der aktuellen jüdischen Reihenfolge. Entsprechend der Hebräischen Bibel endet der alttestamentliche Teil mit 2 Chr statt wie in christlichen Bibelausgaben mit Maleachi.

Die Anordnung folgt der Hebräischen Bibel

Bei den Apokryphen/Deuterokanonischen Schriften gibt es in den verschiedenen Bibelübersetzungen unterschiedliche Reihenfolgen und Anordnungen, die zum Teil konfessionell bestimmt sind. Diese Bibelausgabe folgt hier der Vulgata von 1592 im Umfang, nicht aber in der Anordnung. Damit sind Bücher aufgenommen, die in griechischer Sprache überliefert und nicht Teil der jüdischen Bibel sind. Auch in protestantischen Kirchen gehören diese Schriften nicht zum Kanon – also nicht zur Liste der Bücher, die als Heilige Schriften akzeptiert sind –, während andere Konfessionen eine unterschiedliche Auswahl apokrypher bzw. deuterokanonischer Bücher zu ihrem Kanon zählen. Wir haben uns auf diejenigen Bücher beschränkt, die in der römisch-katholischen Kirche zum Kanon gehören. Unter der Überschrift »Apokryphen. Deuterokanonische Schriften« befinden sich mit Dan (gr.) und Est (gr.) auch zwei Bücher, die in der *Bibel in gerechter Sprache* als Dan und Est bereits als Übersetzung aus dem Hebräischen im Alten Testament eingeordnet wurden. Als Übersetzung aus dem Griechischen enthalten sie weitere Teile, sind insgesamt anders akzentuiert und ermöglichen einen Blick auf Veränderungen beim Übersetzen von einer Sprache und Vorstellungswelt in eine andere.

Apokryphen
Deuterokanonische
Schriften

Trotz aller Anfragen an die christliche Kanonbildung war es in dieser Bibelausgabe nicht möglich, außerkanonische Schriften wie beispielsweise das Thomasevangelium aufzunehmen.

Für das Neue Testament folgt die *Bibel in gerechter Sprache* der traditionellen Reihenfolge, von der Martin Luther aus theologischen Gründen abgewichen ist.

Neues
Testament

An einigen Stellen sind im Rahmen dieses Übersetzungsprojektes mit Rücksicht auf die kirchliche Tradition deutlich spätere Zusätze in Bibelhandschriften wie z. B. Mk 16,9-20 oder Joh 7,53-8,11 unter dem fortlaufenden Text im Wortlaut aufgeführt, weil diese Teil von Gottesdienstordnungen sind. Üblicherweise erscheinen Textzusätze aber, wenn überhaupt, im Anmerkungsstil.

Ferner nimmt die *Bibel in gerechter Sprache* Rücksicht auf Konventionen, indem sie in der Schreibweise der Eigennamen bis auf wenige Ausnahmen (wie z. B. Hiob und Pessach) den Loccumer Richtlinien folgt.

Eigennamen

Die Übersetzung selbst steht im Mittelpunkt

Wir haben darauf verzichtet, der Übersetzung interpretierende und gliedernde Zwischenüberschriften beizufügen, obwohl es reizvoll gewesen wäre, jeweils eine Lesehilfe mitzuliefern. Aber solche frei erfundenen Zwischenüberschriften werden von den Leserinnen und Lesern häufig als Bestandteil des Textes wahrgenommen. In den zu übersetzenden biblischen Büchern gibt es keine Zwischenüberschriften.

Einleitungen Neben der Übersetzung finden sich in der *Bibel in gerechter Sprache* als Verstehenshilfen – deutlich abgesetzt – Gesamteinleitungen zu den oben genannten großen Teilen der Bibel: im AT für die Tora, die prophetischen Bücher und die Schriften; darüber hinaus für das NT und die Apokryphen/Deuterokanonischen Schriften. Außerdem gibt es Einleitungen zu den jeweiligen Einzelschriften. Die Einleitungen der einzelnen Bücher geben Auskunft über den Entstehungskontext und weisen schlaglichtartig auf einzelne für das Profil der *Bibel in gerechter Sprache* wichtige Inhalte und deren Wirkungsgeschichte hin. Sie wollen zum Lesen des jeweils folgenden biblischen Buches locken.

Querverweise Am Außenrand neben den Übersetzungen finden sich Querverweise auf biblische Parallelüberlieferungen. In kursiver Schrift sind dies die Quellenangaben, wenn aus der Schrift zitiert wird oder fast wörtlich auf sie angespielt wird. In den neutestamentlichen Schriften sind die Zitate aus der Hebräischen Bibel zudem in der laufenden Übersetzung kursiv gedruckt, so dass schnell deutlich werden kann, wie sehr hier die Schrift vorausgesetzt wird.

Wer solche kursiv am Rand angemerkten Stellen nachschlägt, wird feststellen, dass der Wortlaut der Übersetzung in neutestamentlichen und apokryphen/deuterokanonischen Texten oft von ihrer Vorlage im AT abweicht. Wie ist das zu erklären? In vielen Fällen wurde nicht aus dem Hebräischen zitiert, sondern aus der griechischen Übersetzung, der sog. Septuaginta (LXX). Diese im 3. bis 1. vorchristlichen Jh. entstandene Bibelübersetzung hat die Schriften in einer Sprache wiedergegeben, die einem anderen Kulturkreis entstammte als ihre Vorlage; manches wurde dabei interpretiert und aktualisiert. Ein weiterer Grund für die Unterschiede im Wortlaut liegt darin, dass die Übersetzerinnen und Übersetzer der *Bibel in gerechter Sprache* die Schrift, in die die Textstellen eingebettet sind, aus dem Hebräischen bzw. Griechischen übersetzt haben. Die Vielfalt der Übersetzungen erwächst daraus, dass Zitate aus dem AT im NT sowie in den Apokryphen/Deuterokanonischen Schriften in einen neuen Kontext und damit in einen neuen Interpretationszusammenhang gestellt wurden und so einen eigenen Klang erhielten. Wo es den Übersetzenden angemessen erschien, die Zitate an ihren Herkunftstext anzugleichen, ist dies geschehen.

Neben den kursiven Stellenangaben für Zitate wird mit Stellenangaben in normaler Schrift auf Abschnitte in der Bibel verwiesen, die in Spannung zu dem übersetzten Text stehen oder zum Verständnis des Abschnitts hilfreich sein können. Auch in der *Bibel in gerechter Sprache* – als Übersetzung – gibt es frauenfeindliche oder gewaltverherrlichende Passagen, Abschnitte mit einem für uns heute schwer verständlichen Reden von Gott, sowie wenige neutestamentliche Passagen, die schon durch eine Abgrenzung vom Judentum geprägt sind. Aber diese Aus-

sagen stoßen schon innerbiblisch auf Widerspruch. Die *Bibel in gerechter Sprache* lädt dazu ein, die einzelnen Schriften jeweils auf dem Hintergrund des gesamten biblischen Zeugnisses zu lesen. Verstand und eigene Urteilskraft sind auch hier gefragt. Wir können und wollen durch die biblischen Querverweise keine Interpretation vorgeben. Aber es wird hoffentlich deutlich werden: In der Bibel gibt es unterschiedliche Strömungen und Vorstellungen, und was davon heute welche Auswirkungen haben soll, bedarf allemal der Reflexion und Gewichtung.

Neben diesen innerbiblischen Querverweisen finden sich in der Übersetzung wenige Verweise auf erläuternde und begründende Anmerkungen, die am Ende der *Bibel in gerechter Sprache* abgedruckt sind. So wird auch durch diese Anordnung deutlich, dass der übersetzte Text Vorrang hat. Besonders Interessierte finden dazu im Anhang weitere Informationen.

Anmerkungen

Mit dem Glossar bietet sich eine zusätzliche Informationsquelle

An vielen Stellen findet sich im Bibeltext vor einem Wort oder einer Wortverbindung ein kleiner Kreis »°«. Er verweist auf das hebräische oder griechische Wort, das an dieser Stelle im Ausgangstext steht und dessen Grundform im Innenbund zur entsprechenden Zeile in einer einfachen Umschrift angegeben ist. Diese Worte sind in einem Glossar im Anhang der *Bibel in gerechter Sprache* in knappen Artikeln erklärt. Die Glossarartikel verdeutlichen, warum dasselbe hebräische oder griechische Wort in verschiedenen Zusammenhängen unterschiedliche Bedeutungen haben kann, und machen verstehbar, warum sich die Übersetzerinnen und Übersetzer an der jeweiligen Stelle für eine von vielen Wiedergabemöglichkeiten entschieden haben. Umgekehrt lässt sich so erkennen, dass manche im Deutschen sehr unterschiedlichen Worte Wiedergaben ein- und desselben griechischen oder hebräischen Wortes sein können. So kann z. B. das hebräische Wort *ruach* u. a. Wind, Atem, Geist, Geistkraft oder auch Energie bezeichnen, das griechische Wort *sax* u. a. Fleisch, Körper, Lebensgemeinschaft, aber auch die Sterblichkeit des irdischen Lebens. Hier wird noch einmal sichtbar, dass eine Übersetzung oft nur eine von mehreren Bedeutungsmöglichkeiten aufnehmen kann und dass sich darum die sorgfältigste Wahrnehmung des sprachlichen Ausdrucks mit einer stets auch subjektiven Entscheidung verbindet.

Glossarverweise

Leserinnen und Leser der *Bibel in gerechter Sprache* können das Glossar gezielt an einer bestimmten Stelle befragen, wenn sie z. B. nachvollziehen wollen, warum sich womöglich dort eine Übersetzung findet, die vom geläufigen Wortlaut üblicher Übersetzungen abweicht. Sie können mit Hilfe des Glossars auch erproben, wie eine Textpassage klingt, wenn versuchsweise andere mögliche Wortbedeutungen eingesetzt werden. Wir möchten sie aber auch ermuntern, in diesem Glossar selbst auf Entdeckungsreise zu gehen. Dabei zeigen sich Beziehungen zwischen hebräischen Worten des AT und griechischen der Apokryphen und des NT, die für den Zusammenhang der ganzen Bibel grundlegend sind. Schließlich werden im Glossar auch einige soziale und religiöse Hintergründe von Begriffen erläutert und verwandte oder nahe Worte (etwa für Opfer, Gerechtigkeit, Sünde) in ihren Differenzen und Nuancen gezeigt. In

seit biblischer Zeit nicht ausgesprochen wird. Ein wichtiger Beleg dafür ist das NT, in dem mit dem Wort *kyrios* nicht der geschriebene, geschweige denn der auszusprechende Gottesname angeführt ist, sondern die griechische Wiedergabe eines hebräischen Ersatzwortes für den Gottesnamen (vgl. Glossar *kyrios*). Hinter dem Nicht-Aussprechen steht vermutlich eine konsequente Auffassung eines der ›Zehn Gebote‹, welches den Missbrauch des Gottesnamens untersagt. Jeder Gebrauch des Namens kann zur missbräuchlichen Verfügung über den Namen werden, der eben nicht ›zitiert, herzitiert, d. h. verfügbar gemacht werden soll. Darum bietet der überlieferte Text der hebräischen Bibel beim Gottesnamen als Leseanweisung einen *Wort-Laut*, der die Spannung zwischen dem geschriebenen und dem gesprochenen Namen buchstäblich zum Ausdruck bringt, indem die Konsonanten des Eigennamens (*j-h-w-h*) mit den Vokalen des Wortes versehen sind, der statt dessen gesprochen werden soll. Man sprach entweder das Wort ›Name‹ (*ha-Schem*) oder das Wort ›Adonaj‹, eine allein Gott vorbehaltene Herrschaftsbezeichnung. Diese Ausspracheform liegt den gedruckten Hebräischen Bibeln, auch den wissenschaftlichen Ausgaben, zugrunde.

An der Stelle des Gottesnamens gebrauchen Jüdinnen und Juden je nach ihren Frömmigkeitsrichtungen und auch je nach der Sprechsituation unterschiedliche Wörter, um den Gottesnamen zu vermeiden. Da sind z. B. die genannten Wörter ›Adonaj‹ und ›ha-Schem‹ oder die Mischform aus ›Adonaj‹ und ›ha-Schem‹, nämlich »Adoschem«. Auch wenn die letztere Lesung des Tetragramms als Lesevariante in der *Bibel in gerechter Sprache* nicht vorkommt, kommt sie in bestimmten Fällen – etwa bei interreligiösen Veranstaltungen – sehr wohl in Betracht, da viele Jüdinnen und Juden den Gottesnamen ›Adonaj‹ nur als Anrede im Gebet gebrauchen. Alle drei Ausspracheformen halten je auf ihre Weise fest: Gott hat einen Eigennamen und dieser Name ist unaussprechbar. Anstelle des Gottesnamens ist eine theologisch verantwortete Bezeichnung zu finden. Darum bietet die *Bibel in gerechter Sprache* mehrere Lesemöglichkeiten an. Gott übersteigt die Möglichkeiten der Sprache. Was Menschen über Gott und zu Gott sagen, ist ein immer wieder neuer Versuch der Annäherung.

Die Stellen, an denen im AT der Eigenname Gottes geschrieben steht, sind deutlich markiert durch eine graue Hinterlegung und durch eine Rahmung mit den hebräischen Buchstaben *iod-jod*. Diese zwei Buchstaben sind eine rabbinische Abkürzung für den Gottesnamen und erinnern im Schriftbild an Anführungszeichen. Dazwischen steht ein Lesevorschlag anstelle des Gottesnamens wie z. B. **Adonaj**.

Gleichzeitig befindet sich auf jeder Doppelseite links oben eine Kopfzeile mit weiteren Lesevorschlägen in wechselnder Reihenfolge. Insgesamt werden in dieser Bibelübersetzung folgende Varianten anstelle des Gottesnamens vorgeschlagen: der Ewige, die Ewige, Schechina, Adonaj, ha-Schem, der Name, GOTT, die Lebendige, der Lebendige, Ich-bin-da, ha-Makom, Du, ER SIE, SIE ER, die Eine, der Eine, die Heilige, der Heilige.

Kopfzeile

Die Kopfzeile mit den wechselnden Lesevarianten erlaubt es den Lesenden an den Stellen, an denen im Original der Gottesname steht, eine andere als die im fortlaufenden Text enthaltene Variante zu lesen. Wegen der Anpassung der grammatischen Bezüge empfiehlt sich beim öffentlichen Vorlesen eine Probelesung.

In den Büchern des AT ist mit der grauen Hinterlegung und Rahmung durch jod-jod jede Stelle gekennzeichnet, an der im Hebräischen der Eigename steht. Nun bestand schon innerbiblisch die Notwendigkeit, dieses Ersatzwort für den Gottesnamen in eine andere Sprache, das Griechische, zu übersetzen. In den alten griechischen Übersetzungen der hebräischen Bibel geschah dies häufig, wenn auch nicht ausschließlich, durch eine Übertragung mit dem Wort *kyrios* (das dann im Deutschen meist als HERR wiedergegeben wurde und wird; vgl. Glossar *kyrios*), wodurch der Charakter als Eigename verloren ging und gleichzeitig die Konnotation von Autorität und Herrschaft verstärkt wurde. In den Schriften des Neuen Testaments wurde diese Praxis fortgeführt, wobei durch das im Vergleich zu einem Eigennamen breitere Bedeutungsspektrum von *kyrios* auch Jesus so genannt werden konnte (vgl. Joh 11,2; 1 Kor 9,1; Phil 2,11). Auch weltliche Herren werden (im Gegensatz etwa zu Sklavinnen und Sklaven) so bezeichnet (vgl. Mt 10,24; Joh 13,13-16;). Andere Personen außer Gott und Jesus werden ebenfalls als *kyrios* angeredet (vgl. Joh 12,21; Apg 16,30).

Gott ist in allen Teilen der Bibel derselbe bzw. dieselbe. Deshalb werden die entsprechenden Stellen, bei denen es sich um Übersetzungen des Eigennamens Gottes in das Griechische handelt, ebenfalls markiert. Dies geschieht durch graue Hinterlegung, aber zusätzlich durch eine Rahmung mit den griechischen Buchstaben kappa-sigma, also den Buchstaben, mit denen das Wort *kyrios* anfängt und aufhört: « Adonaj ». Kappa-sigma ist in der Antike als Abkürzung des heiligen Namens Gottes belegt. Die Hervorhebung mit diesen beiden Buchstaben verweist nicht darauf, dass an den entsprechenden Stellen das Tetragramm im übersetzten Text steht, sondern sie gibt eine Entscheidung durch die Übersetzung wieder, *kyrios* an diesen Stellen als Übertragung des Gottesnamens zu verstehen und nicht z. B. als alltägliche Anrede. Deshalb wird *kyrios* an allen Stellen, an denen im NT aus dem AT zitiert wird und wo gleichzeitig im Hebräischen an der betreffenden Stelle Gottes Eigename steht, in der oben beschriebenen Weise wiedergegeben. Hinzu kommen Stellen im Neuen Testament und den Apokryphen, wo nach Auffassung der Übersetzenden mit *kyrios* der Name Gottes gemeint ist.

Wenn die Schreibweise deutlich macht, dass an einer bestimmten neutestamentlichen Stelle mit *kyrios* Gott bzw. Gottes Eigename gemeint ist und nicht Jesus Christus, können gewohnte Denkmuster irritiert werden, so z. B. in 1 Kor 10,9: »Lasst uns auch nicht « die Ewige » auf die Probe stellen ...«

Lesevorschläge für den Namen Gottes in der *Bibel in gerechter Sprache*

Adonaj Der Eigename Gottes hat in der hebräischen Bibel eine Vokalisation, die von dem hebräischen Wort *adonaj* her kommt. Die Vokalisation zeigt also an, wie das Ersatzwort dafür gelesen und ausgesprochen werden soll. »Adonaj« ist vom hebräischen Wort *adon* »Herr« abgeleitet. Es wird exklusiv gebraucht, um Gott anzureden (vgl. Glossar Gott, Gottesbezeichnungen). Das Wort ist formal ein Plural, und die Endung -aj bedeutet »mein«. Sie drückt eine persönliche Beziehung zu Gott aus. Das Wort »Adonaj« ist dadurch, dass es allein Gott vorbehalten ist und von vielen

Jüdinnen und Juden einzig im Gebet verwendet wird, ein Bekenntnis des Glaubens an Gott, der sich im biblischen Zeugnis als Gott Israels zu erkennen gibt und das Volk Israel zum erwählten Bundesvolk gemacht hat. Diesen Bund hat Gott nicht verworfen, sondern Gott hält dem eigenen Volk die Treue. Christinnen und Christen sind durch Jesus Christus mit Israels Gott verbunden. Ausgehend von den Übersetzungen für die Deutschen Evangelischen Kirchentage ist die Lesart ›Adonaj‹ seit vielen Jahren zunehmend in christlichen Gemeinden gebräuchlich (siehe Seite 21).

Auch die Lesemöglichkeiten ›ha-Schem‹ und ›der Name‹ gehen auf eine Vokalisierung des Gottesnamens im AT zurück. ›Ha-Schem‹ bedeutet übersetzt der Name (*ha* ist der Artikel in der hebräischen Sprache). Die Rabbinen sprachen vom Gottesnamen als *dem* Namen, als dem besonderen und bedeutenden Namen. Dabei wird auch auf die Offenbarung des Gottesnamens in der Erzählung vom brennenden Dornbusch Bezug genommen: »Das ist mein Name für alle Zeit; mit ihm sollen alle Generationen sich an mich erinnern.« (Ex 3,15).

ha-Schem
der Name

Eine andere Möglichkeit ist die jüdisch-rabbinische Gottesbezeichnung ›ha-Makom‹, übersetzt: »der Ort«. Diese Gottesbezeichnung leitet sich aus Est 4,14 ab, wo es heißt: »Denn wenn du in dieser Zeit schweigst, wirklich schweigen solltest, wird den Jüdinnen und Juden von einem anderen Ort Atem und Rettung erstehen.« Mit diesem anderen Ort, hebr. *makom*, verbanden die Rabbinen eine Anspielung auf den Gottesnamen, zumal dieser im Esterbuch an keiner Stelle erwähnt ist. Daraus entwickelte sich die Bezeichnung ›ha-Makom‹ für Gott. ›Ha-Makom‹ verweist auch auf den Ort Jerusalem/Zion, an den Gott selbst den eigenen Namen gebunden hat. Für Juden und Jüdinnen in der Diaspora ist in diesem Namen die Erinnerung an jenen Ort lebendig, den Israels Gott erwählt hat, um den eigenen Namen dort wohnen zu lassen (vgl. Dtn 12,5). In dieser Erinnerung bleibt die Hoffnung lebendig, dass Gott gegenwärtig ist, dort und überall, damals und auf Dauer. Gott ist der Ort der Welt, wie ein rabbinischer Gedanke formuliert (Midrasch Bereschit rabba, § 68).

ha-Makom

Als weitere Möglichkeit den Gottesnamen wiederzugeben, wird die Weise aufgenommen, wie Martin Buber und Franz Rosenzweig in ihrer Bibelübersetzung das Tetragramm ersetzen, indem sie für das Wort das Fürwort ›ICH‹, ›DU‹, ›ER‹ gebrauchen. Damit wird die personale Beziehung Gottes zu den Menschen pointiert zur Sprache gebracht. Um deutlich zu machen, dass damit Gott gemeint ist und nicht ein Mensch, schreiben Buber und Rosenzweig die Wörter in Kapitälchen. In der *Bibel in gerechter Sprache* wird das weibliche Personalpronomen ›SIE‹ hinzugefügt. Gott soll nicht auf ein Geschlecht eingeengt werden.

ICH DU
ER SIE

Um die Einzigartigkeit und Unteilbarkeit Gottes zu betonen, können die Ersatzwörter ›der Eine‹, ›die Eine‹, ›die Lebendige‹, ›der Lebendige‹ gewählt werden. Bibelstellen wie Dtn 4,16-18 halten mit Entschiedenheit fest, dass Gott weder männlich noch weiblich ist. Eine Reihe weiterer Texte (Num 23,19; Hos 11,9) betonen ebenso entschieden, dass Gott kein Mann ist. Und wenn in Gen 1,27 der Mensch als Bild Gottes auf der Erde männlich und weiblich ist, kann Gott nicht männlich sein. Obwohl von Gott in der Regel mit grammatisch männlichen Formulierungen gesprochen wird, ist Gott und ihr/sein Bild weder männlich noch weiblich. Daran sollte sich auch unsere Sprache orientieren. Das Provozierende des biblischen Textes über die Gottes-

der Eine
die Eine
die Lebendige
der Lebendige

bildlichkeit wird vielleicht erst dann wieder wirklich wahrgenommen, wenn in der Übersetzung des Textes in Bezug auf Gott auch in grammatisch weiblicher Form geredet wird. »Da schuf Gott die Menschen als göttliches Bild, als Bild Gottes wurden sie geschaffen, männlich und weiblich hat er, hat sie, hat Gott sie geschaffen« (Gen 1,27).

Nach Alternativen zu exklusiv männlichen Gottesnamen und Gottesbezeichnungen suchten und suchen auch jüdische Frauen. Eine Lesemöglichkeit aus diesem Bereich haben wir als Leservariante übernommen. Dies ist ›Schechina‹, ein Wort, das die Gegenwart Gottes bezeichnet. Es ist abgeleitet von hebr. *schachan* ›wohnen«. In der jüdischen Tradition, v. a. in der jüdischen Mystik ist die Vorstellung von der Gegenwart Gottes als Wohnen in der Welt verbreitet. ›Schechina‹ ist das einflussreichste und am häufigsten verwendete Ersatzwort für den Gottesnamen im jüdisch-feministischen Kontext und wird oft an der Stelle von ›Adonaj‹ gebraucht. In der ›Women's Haggadah‹ z. B., einer Pessach-Liturgie für Frauen³ wird der Gottesname mit ›Schechina‹ wiedergegeben. Diese Lesemöglichkeit hat den Vorteil, dass an sie grammatisch weibliche Folgesätze und Wörter angeschlossen werden können.

Im jüdischen Bereich gibt es außerdem die Möglichkeit, das Tetragramm dem Hebräischen nachempfunden ohne Vokale zu schreiben und damit gleich einer Abkürzung wiederzugeben: ›G'tt‹ (deutsch: Gott) oder ›g'd‹ (englisch: god). Damit wird deutlich gemacht, dass hier der Gottesname steht, der aber nicht ausgesprochen wird, sondern dass stattdessen die Worte ›Gott‹ bzw. ›god‹ gelesen werden. Um der Lesbarkeit willen wurde diese Möglichkeit in der

Schechina

GOTT

der Heilige
die Heilige

der Ewige
die Ewige

Ich-bin da

Form von ›GOTT‹ aufgenommen. Die Schreibweise in Kapitälchen macht *lesbar*, dass hier der Name Gottes steht. *Hörbar* ist es nicht.

Der Gottesname ›der Heilige‹ ist im deutschsprachigen Judentum weit verbreitet. Er ist die Übersetzung der Formel, die anstelle des Gottesnamens – sowohl in gedruckten Texten als auch in der alltäglichen Kommunikation – gesprochen wird: ›ha-kadosch-baruch-hu‹, d. h. ›der Heilige, gesegnet sei er«. Im AT ist die Rede von Gottes Heiligkeit zentral (vgl. Glossar *kadosch*). Die Möglichkeit der weiblichen grammatischen Form ›die Heilige‹ ergibt sich aus dem inklusiven Anliegen dieser Bibelübersetzung.

›Der Ewige‹ als Wiedergabe des Gottesnamens gibt die Übertragung des Gottesnamens vieler prominenter Bibelübersetzungen wieder. So übersetzen z. B. Moses Mendelssohn und Naftali Herz Tur-Sinai das Tetragramm mit ›der Ewige‹. Im biblischen Sprachgebrauch ist Gott selbst ewig und Ursprung aller Zeit (Gen 21,33; Röm 16,26). Gott überschreitet alle Vergänglichkeit und ist Garant einer dauernden, bleibenden Zeit (vgl. Glossar *olam*). Neben der maskulinen Form ist gleichbedeutend die grammatisch weibliche Form möglich: ›die Ewige‹.

Weiter schlägt die Bibel in gerechter Sprache die Formulierung ›Ich-bin-da‹ als Wiedergabe des unaussprechbaren Gottesnamens vor. In religionspädagogischen Zusammenhängen ist diese Weise den Gottesnamen zu übertragen vielfach zu finden. Der kurze Satz gründet sich auf Ex 3,14. Auf die Frage des Mose, was er denn sagen solle, wenn das Volk Israel nach dem Namen Gottes fragt, antwortet Gott: ›Ich bin da, weil ich da bin!‹ Er sagte: ›Das sollst du den Israeliten

mitteilen: **Ich-bin-da** hat mich zu euch geschickt.« Dieser bewusst rätselhafte und vieldeutige Ausdruck spielt auf die Buchstaben des Tetragramms *j-h-w-h* an, das hier von derselben Wortwurzel abgeleitet wird. Die zweimal verwendete 1. Person Singular des Imperfekts heißt wörtlich: »Ich bin, der/die ich bin (bzw. der/die ich sein werde).« Doch dieses Sein ist kein beziehungsloses Sein, sondern ein Dasein, Mitsein und Eintreten für etwas und jemand. Gott will das Volk Israel aus Sklaverei und Unterdrückung in Ägypten retten. Und Gott offenbart den eigenen Namen, in den die Befreiung eingeschrieben ist: Ja, ich werde für dich da sein, ich werde mit dir sein, ich werde dich begleiten, ich werde mit dir aus der Enge hinaus- und hinaufziehen. Auf diese Weise bringt die Lesevariante »Ich-bin-da« die heilvolle und befreiende Gegenwart Gottes zur Sprache.

Durch die typographische Markierung des Gottesnamens werden die Lesenden darauf aufmerksam gemacht, dass an einer bestimmten Stelle des Bibeltextes der Name Gottes steht oder gemeint ist. Sie können nun der im Text vorgeschlagenen Wiedergabe des Gottesnamens folgen oder eine der Möglichkeiten wählen, die oberhalb des Textes stehen. So wird der Einheit und der Vielfalt biblischen Redens von Gott Ausdruck verliehen. Zugleich wird sichtbar, dass jede Übersetzung ein kommunikatives Geschehen ist.

Die vorliegende Übersetzung hat eine Geschichte

Die *Bibel in gerechter Sprache* ist ein weiterer Abschnitt auf einem Weg, der für viele vor Jahrzehnten begonnen hat. Ermutigt besonders durch us-amerikanische Übersetzungen⁴ biblischer Texte in »inclusive language« gab und gibt es seit Ende der 80er-Jahre zu den Deutschen Evangelischen Kirchentagen so genannte Kirchentagsübersetzungen. Viele grundsätzliche Übersetzungsfragen wurden in den jeweiligen exegetischen Arbeitsgruppen exemplarisch beraten und die Ergebnisse, Übersetzungen in gerechte Sprache, wurden und werden in den Programmheften der Deutschen Evangelischen Kirchentage abgedruckt. Ein Lektionar⁵ mit allen Lesungstexten der evangelischen Gottesdienstordnung, einschließlich zweier alternativer Predigtreihen, erschien 2001. Seitdem machen Menschen an vielen Orten Erfahrungen mit Bibelübersetzungen in gerechter Sprache. Viele der an diesen beiden Projekten Beteiligten haben ihre Expertise in die vorliegende Bibelausgabe eingebracht.

Vor-
geschichte

Die Übersetzungen für die *Bibel in gerechter Sprache* sind darüber hinaus in einem bislang einzigartigen offenen Diskussionsprozess entstanden. Über zweieinhalb Jahre lang war es für alle Interessierten möglich, sich an der Erprobung von vorläufigen Übersetzungen zu betei-

Erprobung

4. An Inclusive Language Lectionary – Readings for Year A (1983), Year B (1984), Year C (1985), hg. v. National Council of the Churches of Christ in the United States of America, Atlanta/New York/Philadelphia.
5. der gottesdienst – Liturgische Texte in gerechter Sprache, Bd. IV Die Lesungen, hg. v. Erhard Domay und Hanne Köhler, Gütersloh 2001.

ligen. Öffentlich angekündigt u. a. auf der Internetseite des Projektes und ohne jegliche Zugangsvoraussetzungen außer der Bereitschaft, mit den vorläufigen Übersetzungen im eigenen Kontext zu arbeiten und die Erfahrungen damit zurückzumelden, war dieses Vorgehen bei der Entstehung einer Bibelübersetzung ohne Vorbild. Die Mitwirkungsmöglichkeit haben etwa 300 Gruppen und Einzelpersonen genutzt und diese Bibelübersetzung so zu ihrer eigenen Sache gemacht. Die Rückmeldungen waren sehr vielfältig, zuweilen auch gegenläufig, oft sehr persönlich. Die Bibel lädt offensichtlich dazu ein, sie mit dem eigenen Leben zusammen zu sprechen und die eigenen Glaubensvorstellungen zu überprüfen. Die Übersetzung der *Bibel in gerechter Sprache* scheint dies in besonderer Weise zu befördern. Für einige hängt Letzteres sicher am ›Fremdspracheneffekt‹: Wer einen gewohnten Text in einer anderen Sprachgestalt wahrnimmt, macht plötzlich neue Entdeckungen. Wie oft ist eine vorläufige Übersetzung auf entschiedenen Widerspruch gestoßen, verbunden mit der Bemerkung, dass dies nicht an der Übersetzung, sondern am Inhalt hänge, der zum ersten Mal ›angekommen‹ sei.

Neben denjenigen, die vertraute biblische Bücher in einer neuen Sprachgestalt wahrgenommen haben, waren unter den Mitwirkenden an der Praxiserprobung auch Frauen und Männer, die zum ersten Mal in ihrem Leben in der Bibel gelesen haben und bei denen nichts als bekannt vorausgesetzt werden konnte. Ihre Fragen und Rückmeldungen waren für den Überarbeitungsprozess der Übersetzungen sehr hilfreich.

Mit ›Haken
und Ösen‹

So unterschiedlich die Einzelreaktionen auch waren, eine Tendenz zog sich durch: Viele wünschen sich keine vereinfachte Fassung der Bibelausgabe, sondern eine Übersetzung, die ihnen Entdeckungen erlaubt, die sonst nur Menschen möglich sind, welche die Originalsprachen beherrschen. Darüber hinaus wurden vielfach die ›Haken und Ösen‹ in den Übersetzungen als Ausgangspunkt für die eigene Beschäftigung mit dem biblischen Inhalt wahrgenommen. Das Bemühen um eine gegenwärtige verstehbare Sprache kann nicht darüber hinweggehen, dass die Bibel häufig nicht einfach zu verstehen ist.

Die *Bibel in gerechter Sprache* ist eine Basisübersetzung

Die *Bibel in gerechter Sprache* ist keine Auftragsarbeit einer Institution, eines Bibelwerks oder einer reichen Stiftung. Es gab keine ausgetretenen Pfade »auf dem Weg der Gerechtigkeit ins Leben«, sondern jeder Schritt dieser Arbeit – von den Grundsätzen, der Organisationsform, der Arbeitsweise, der Öffentlichkeitsarbeit, der Kalkulation bis hin zur Klärung der Verantwortlichkeiten – musste ›erfunden‹ werden. Die *Bibel in gerechter Sprache* ist nur möglich durch das Engagement sehr vieler Frauen und Männer in unterschiedlichsten Funktionen. Es gab eine kleine Gruppe, die die Vision einer solchen Übersetzung in machbare Schritte übersetzte und dafür sorgte, dass die institutionellen Voraussetzungen geschaffen wurden. Am 31. Oktober 2001 konstituierte sich dann der Herausgabekreis, der seitdem das Projekt verantwortet und über diese Jahre auch in tausenden von Arbeitsstunden neben allen anderen Verpflichtungen durchgetragen hat.

Übersetzt wurden die einzelnen biblischen Bücher von 52 Übersetzerinnen und Übersetzern, die im Anhang dieser Bibelausgabe sowie unter den jeweiligen Einleitungen der biblischen Bücher namentlich genannt sind. Die Mehrzahl der Übersetzenden hat einen protestantischen Hintergrund. Dies liegt vor allem an den oben genannten protestantischen Wurzeln des Projektes. Alle Übersetzenden sind professionelle Bibelwissenschaftlerinnen und Bibelwissenschaftler und haben die Übersetzungsarbeit neben ihren beruflichen Verpflichtungen geleistet, ohne dafür ein Honorar zu bekommen. Die meisten leben in Deutschland (verteilt über das ganze Bundesgebiet), andere in der Schweiz, in Österreich, in den Niederlanden und in den U.S.A. In den Diskussionen im Rahmen des Projektes spielten also auch regionale sprachliche Unterschiede eine Rolle. Die Übersetzerinnen und Übersetzer haben sich an einem intensiven Arbeitsprozess beteiligt, denn die Übersetzungen wurden sowohl in Kleingruppen, daneben in Zusammenschlüssen nach der Art biblischer Bücher (z. B. der Toragruppe oder der Gruppe zu paulinischen Briefen), aber auch im Gesamtplenium diskutiert. Daneben haben sich die Übersetzerinnen und Übersetzer mit ihren noch vorläufigen Ergebnissen der oben beschriebenen intensiven Praxiserprobung geöffnet und ihre Übersetzungsergebnisse auch in einem internen vierfachen Gegenleseprozess mehrfach revidiert. Viele der Übersetzenden haben sich gern auf einen langen und offenen Austausch über ihre Übersetzungen eingelassen, so dass diese bei allem persönlichen Profil auch ansatzweise gemeinschaftlich verfasste Werke sind. Der Wortlaut spiegelt jetzt also mehr als die Arbeit der jeweils Genannten, verantwortet werden die Übersetzungen aber im Detail von den jeweiligen Übersetzerinnen und Übersetzern.

Übersetzerinnen und Übersetzer

Begleitet wurde die Arbeit durch einen »Beirat zur Förderung, Unterstützung und Begleitung des Projektes *Bibel in gerechter Sprache*« unter Vorsitz von Kirchenpräsident Prof. Dr. Peter Steinacker (Evangelische Kirche in Hessen und Nassau). Neben den Beiratstreffen haben sich die Beiratsmitglieder (vgl. die Liste im Anhang) auch an je ihren Orten und mit ihren besonderen Begabungen und Erfahrungen für das Projekt in vielfältiger Weise ehrenamtlich engagiert. Für das Gelingen dieses Projektes war darüber hinaus eine Grundvoraussetzung, dass die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau eine Pfarrstelle für 5 Jahre zur Organisation des Gesamtvorhabens bereitstellte. Diese Projektstelle wurde bei der Evangelischen Akademie Arnoldshain angesiedelt, so dass dieses Übersetzungsprojekt an einigen Möglichkeiten der Akademie partizipieren konnte, was vieles einfacher machte. Dazu kam, dass die *Bibel in gerechter Sprache* von Anfang an in Zusammenarbeit mit dem Gütersloher Verlagshaus konzipiert werden und so von den Erfahrungen dort profitieren konnte. Dafür sind wir dem ehemaligen Verlagsleiter Hansjürgen Meurer – der am Anfang dem Projekt eine Chance gab –, dem jetzigen Verlagsleiter Ralf Markmeier – der diese Chance wahrte und sich von der Begeisterung anstecken ließ – und dem Verlagslektor Klaus Altepost – der das Projekt durch die Mühen der jahrelangen Arbeit begleitet hat – ebenso dankbar, wie den vielen hier ungenannten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Verlages, die das Ihre zum Gelingen beigetragen haben.

Beirat

Ev. Kirche in Hessen und Nassau

Gütersloher Verlagshaus

Dieser unterschiedliche und breite Hintergrund hat am Anfang den Mut gespeist, sich auf dieses große Wagnis einzulassen, und unterwegs geholfen, manche Hürde zu überspringen. Alles wäre vergeblich gewesen ohne die vielen Frauen und Männer, die diese Bibelüberset-

Finanzierung durch Spenden

zung mit ihren Spenden unterstützt haben. Sie haben dafür gesorgt, dass mit über 1200 Einzelbeträgen zwischen 5 Euro und 10000 Euro von Privatpersonen und von Gruppen, Einrichtungen und Initiativen im kirchlichen Umfeld die Arbeit an der Entstehung der *Bibel in gerechter Sprache* finanziert werden konnte. Dass die notwendigen Mittel auf diese Weise zusammenkamen, hat die Unabhängigkeit dieses Übersetzungsprojektes ermöglicht. Die Mitwirkenden waren in ihren Übersetzungsentscheidungen frei und nicht an institutionelle Vorgaben gebunden. Die großzügige Spendenbereitschaft hat ferner nicht nur gezeigt, wie vielen dieses Projekt ein Anliegen ist, sondern ermöglicht auch einen Verkaufspreis, der einer weiten Verbreitung dieser Übersetzung nicht im Wege steht. Die Spendenbereitschaft wurde wesentlich durch die ehrenamtliche Beauftragte für Spenden Luise Metzler gefördert, die in einem weit über einen normalen Arbeitstag hinausgehenden Vollzeitengagement für die *Bibel in gerechter Sprache* geworben hat.

Dank Wir danken allen, die mit ihren Gaben zum Gelingen dieses Projektes beigetragen haben. Nicht nur am Anfang, auch unterwegs, hat uns oft der Atem gestockt angesichts der Dimensionen dieses Vorhabens, und dann war es immer wieder erstaunlich zu erleben, wie sich Wege geebnet und aufgerissene Lücken kompetent gefüllt haben, wie Probleme gelöst und Entscheidungen auch noch einmal revidiert werden konnten, wie viele Frauen und Männer, die hier nicht alle namentlich genannt werden können, diese Übersetzung zu ihrer Sache gemacht und die *Bibel in gerechter Sprache* in diesen Jahren begleitet und ihr viele Türen geöffnet haben. Die Begeisterung hat Kreise gezogen. Bei so vielen Mitwirkenden treten freilich in einer fünfjährigen Arbeitsphase viele Wechselfälle des Lebens auf; trotzdem ging die Arbeit weiter und termingerecht zu Ende. All das scheint wie ein Wunder.

Die Vielstimmigkeit ist eine Chance

Biblische Vielfalt Die Bibel ist eine Bibliothek von biblischen Büchern, die über viele Jahrhunderte in unterschiedlichen Kontexten entstanden sind, von unterschiedlichen Personen bzw. Gruppen für unterschiedliche Zielgruppen mit einem unterschiedlichen konkreten Anliegen aufgeschrieben und zum Teil mehrfach überarbeitet wurden, bis sie im heutigen Kanon zusammengestellt wurden. Allein die Struktur der hebräischen Sprache unterscheidet sich fundamental vom Griechischen. Eine einheitliche Übersetzung, in der das erste Buch der Tora den gleichen Stil hätte wie das Buch Ezechiel oder das Buch über die Zeit der Königinnen und Könige oder das Matthäusevangelium, das Buch der Weisheit oder der Brief an die Gemeinden in Galatien würde der Vielfalt der biblischen Bibliothek nicht gerecht. Dass die einzelnen biblischen Bücher im Rahmen der *Bibel in gerechter Sprache* von unterschiedlichen Personen übersetzt wurden, hat hoffentlich der Eigenart der einzelnen Bücher eine Chance gegeben. Diese Vielstimmigkeit ist also beabsichtigt. Manche Übersetzungsmöglichkeiten werden in der vorliegenden Übersetzung nur exemplarisch angeboten. Als Beispiel sei hier die Übersetzung der Chronik des Volkes Israel (besonders 2 Chr) genannt, in der bis in die Einzelheiten mit kursiver Schrift innerbiblische Parallelstellen

aufgezeigt werden, die auch im Wortlaut mit der Übersetzung an anderer Stelle übereinstimmen. Dies ermöglicht eine neue Lektüre dieser sonst häufig vernachlässigten Bücher.

Die Übersetzung in gerechte Sprache gibt es nicht, sondern im Rahmen des Profils dieser Bibelübersetzung sind verschiedene Übersetzungsvarianten denkbar. Bei aller Diskussion im Rahmen des Projekts galt es auch auszuhalten, dass die Wortwahl anderer Übersetzerinnen und Übersetzer sich von der eigenen unterscheidet. Der persönliche Stil der Übersetzenden, deren eigenes Verständnis des Ausgangstextes und deren Hintergrund scheint in den Übersetzungen durch. So wird zuweilen die angestrebte Vielstimmigkeit vielleicht weniger in der Nachahmung des Stils der Vorlage bestehen, als durch die Person der Übersetzerin bzw. des Übersetzers geprägt sein. Zuweilen sind das nur Nuancen, an anderer Stelle werden die Unterschiede deutlicher. Wir haben diese Übersetzungsbandbreite bewusst nicht eingeebnet. Hier kann einmal mehr deutlich werden, dass es oft nicht um richtig oder falsch geht, sondern dass zwischen vielen treffenden Varianten jeweils die eine ausgewählt werden muss, die – und dies erfordert eine Entscheidung – das Gemeinte am besten in deutsche Worte fasst.

Zur Verdeutlichung weisen wir hier auf einen Abschnitt hin, der in der hebräischen Bibel fast identisch doppelt überliefert ist und der sich in der *Bibel in gerechter Sprache* daher auch doppelt, aber in doch deutlich unterschiedlichem Wortlaut findet, die so genannten Zehn Gebote: in Ex 20 und Dtn 5. Wer die Übersetzungen parallel liest, stellt schnell fest, dass es in einem Fall eher darum ging, den Inhalt historisch möglichst korrekt wiederzugeben, während es im anderen Fall eher Ziel war, diese Verse so zu übersetzen, dass die heutige Bedeutung sichtbar wird. Die richtige Übersetzung gibt es auch hier nicht, aber es gibt vielleicht für die jeweilige Situation jeweils eine Übersetzung, die angemessener ist als andere. Im genannten Beispiel wollten wir weder die eine noch die andere Variante missen. Gerade in so scheinbar gegensätzlichen Entscheidungen – wie es im Rahmen der *Bibel in gerechter Sprache* mehrere gibt – sehen wir einen Chor mit wichtigen einzelnen Stimmen, auf die wir nicht verzichten möchten. Vielleicht kann die eine umso klarer singen, weil es auch die andere gibt. Trotz aller Individualität ist diese Übersetzung aber auch ein Ganzes; die Stimmen klingen zusammen, sind aufeinander bezogen. Wie die Bibel selbst spiegelt auch diese Übersetzung Einheit, Vielfalt und Gegensätzlichkeit. Es gibt unterschiedliche Stilebenen, je nach der Gattung der übersetzten Bücher und je nach der Nähe oder Ferne zum Klang und zur Satzstellung des Urtextes; es gibt experimentelle Übersetzungsversuche, die bis an die Grenzen des theologisch Sagbaren gehen und Positionen deutlich machen, die zu eigener Urteilsbildung herausfordern. Zuweilen gerieten die Kriterien in Konflikt miteinander und es gab Kompromisse. Manche Spannungen konnten nicht gelöst werden. Der Gesprächs- und Diskussionscharakter der *Bibel in gerechter Sprache* bleibt so nachvollziehbar; wir haben auf eine Harmonisierung solcher Stellen verzichtet. Anstößiges in Texten wurde nicht geglättet. So bleibt die Individualität der Texte erkennbar, aber auch die unterschiedlichen Positionen von Übersetzenden bleiben sichtbar. Nicht nur im Hinblick auf Menschen mit Behinderungen und unterschiedlicher Hautfarben bleibt diese Übersetzung vermutlich, trotz aller Mühe, hinter unseren eigenen

Ein Beispiel

Vorgaben zurück. Eins unserer Defizite ist auch, dass wir keine jüdischen Mitübersetzerinnen und Mitübersetzer hatten. Im Kontext des christlich-jüdischen Dialogs ist diese Übersetzung der Versuch, von christlicher Seite den Antijudaismus auch in der Übersetzung zu überwinden. Vielleicht eröffnet dies die Chance, zukünftig gemeinsam zu übersetzen.

Die *Bibel in gerechter Sprache* ist auf Fortsetzung angelegt

Auch die *Bibel in gerechter Sprache* ist in dem Moment revisionsbedürftig, in dem sie erscheint. Während bei einer Neuinszenierung eines klassischen Theaterstücks niemand auf die Idee käme zu fragen, was an der letzten Inszenierung so schlecht gewesen sei, dass eine neue notwendig sei, wird anscheinend eine neue Bibelübersetzung als Kritik an den bereits veröffentlichten verstanden. Wir sehen diese Bibelübersetzung als unseren Beitrag zu einem immer neuen Verständnis der biblischen Texte, die sich auch in unser Leben eingeschrieben haben und uns weiter herausfordern werden. Diese Übersetzung ist also ein Zwischenstand auf einem Weg, der niemals zu Ende ist.

Warum es
weitergehen
muss

Die *Bibel in gerechter Sprache* hat dann ihr Ziel erreicht, wenn sie Menschen ermutigt, diese Bibliothek biblischer Bücher selbst in die Hand zu nehmen, darin zu lesen, sich mit anderen darüber auszutauschen. In der Praxiserprobung wurde häufig eine vorläufige Übersetzung aus der *Bibel in gerechter Sprache* neben eine traditionelle Übersetzung gelegt, was schnell zu einer Diskussion nicht nur über die Bandbreite der Übersetzungsmöglichkeiten, sondern über die biblischen Inhalte führte. Diese Leseweise muss nicht aufhören, nur weil nun ein gedruckter Stand der *Bibel in gerechter Sprache* vorliegt. Wir wünschen allen Leserinnen und Lesern viele Entdeckungen in der Bibel. Auch wenn ihre Erfahrungen und Verbesserungsvorschläge den Wortlaut dieser Bibelausgabe nun nicht mehr beeinflussen können, sind wir daran interessiert und laden sie ein, sich damit an das Gütersloher Verlagshaus zu wenden. Wir sind davon überzeugt, dass es sich lohnt, in der Bibel zu lesen, und hoffen, dass diese neue Übersetzung anderen hilft, die Bibel auch für sich zu entdecken. Diese Bibelausgabe ist einerseits gedacht für den privaten Gebrauch, der hoffentlich in das Gespräch mit anderen führt. Sie stellt sich andererseits aber auch der wissenschaftlichen Auseinandersetzung. Wir vertrauen darauf, dass sie ihre Wirkung entfaltet, und hoffen, dass andere die Ansätze aufgreifen und weiter entwickeln.

*Ulrike Bail, Frank Crüsemann, Marlene Crüsemann, Erhard Domay, Jürgen Ebach,
Claudia Janssen, Hanne Köhler, Helga Kuhlmann, Martin Leutzsch und Luise Schottruff*